

NIKO Aktuell

Sonderheft

**Das Magazin der Nikolauspflege —
Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen**

Barrierefreies Bauen

Barrierefreiheit entsteht im Zusammenspiel vieler Details. Sie zeigt sich in Architektur und Alltag – in Orientierung, Begegnung und Teilhabe.



Nikolauspflege

Den Menschen sehen.



Anne Reichmann, Vorstandsvorsitzende,
und Roland Flaig, Vorstand der Nikolauspflge

Liebe Leserin, lieber Leser,

Barrierefreiheit betrifft uns alle. Sie schafft Räume, in denen Menschen sich sicher orientieren, selbstbestimmt bewegen und selbstverständlich begegnen können. Davon profitieren nicht ausschließlich Menschen mit Behinderung, sondern alle Menschen – unabhängig von Alter, Lebenssituation oder individuellen Voraussetzungen. Mit diesem Heft möchten wir sichtbar machen, was barrierefreies Bauen bedeutet. Unsere Neubauten zeigen beispielhaft, wie Barrierefreiheit im Detail entsteht und im Alltag ihre Wirkung entfaltet: in Licht und Akustik, in klarer Orientierung, Kontrasten, Materialien und Begegnungsräumen. Es sind Räume entstanden, die nicht nur funktional überzeugen, sondern eine Atmosphäre schaffen, in der sich Menschen willkommen fühlen. Barrierefreiheit ist weit mehr als die Erfüllung technischer Vorgaben. Sie ist Ausdruck von Haltung und Verantwortung. Sie entsteht in der Bereitschaft der Zusammenarbeit, da nur multiprofessionell Mehrwert entstehen kann, und im Mut, neue Wege zu gehen. Dabei wissen wir auch: Wirklich konsequente Barrierefreiheit zu realisieren,

braucht spezifisches Know-how und starke Unterstützerinnen und Unterstützer. Maßnahmen, die für umfassende Teilhabe wichtig sind, werden nur in Teilen refinanziert. Dennoch haben wir uns bewusst entschieden, unsere neu entwickelten Standards umzusetzen, um mehr Teilhabe zu ermöglichen und neue Maßstäbe zu setzen. Dass dies gelungen ist, verdanken wir vielen Menschen, die unsere Überzeugung teilen und uns auf diesem Weg großzügig finanziell unterstützt haben. Ihnen allen danken wir von Herzen. Unser Ziel ist es, Barrieren abzubauen – baulich ebenso wie in den Köpfen. Wir möchten unser Wissen teilen, weiterentwickeln und in den Austausch kommen. Denn Inklusion gelingt dort, wo Menschen mit und ohne Behinderung selbstverständlich gemeinsam leben, lernen und arbeiten können.

Ihre

Ihr

Anne Reichmann

Roland Flaig

Anne Reichmann

Roland Flaig

Barrierefreiheit in der Praxis

- 06 Ein Schulhaus, das Zukunft baut
- 10 Damit Orientierung sicher gelingt
- 14 Was barrierefreie Räume möglich machen

Barrierefreiheit im Detail

- 20 Licht als Schlüssel zur Barrierefreiheit
- 24 Der Klang des Raums
- 26 Nicht nur Schwarz und Weiß
- 30 Orientierung neu gedacht

Barrierefreiheit im Wandel

- 36 Quartiersöffnung: Barrierefreiheit als gesellschaftliches Konzept
- 38 Mehr als Norm: Ein Haus für alle
- 42 Impressum



04

Barrierefreiheit in der Praxis: Räume, die selbstverständlich genutzt werden.

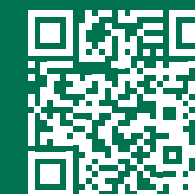


Barrierefreiheit im Detail: Wie Architektur und Struktur die Orientierung unterstützen.



34

Barrierefreiheit im Wandel: Wie Begegnung neue Perspektiven entstehen lässt.



Hör mal rein!
NIKOAktuell ist
auch als Hörversion
verfügbar:
[www.nikolauspflge.de/
nikoaktuell](http://www.nikolauspflge.de/nikoaktuell)

Barriere- freiheit in der Praxis

Barrierefreiheit zeigt sich darin, wie Räume im Alltag genutzt werden. Am Beispiel unserer Neubauten wird sichtbar, was geplant wurde und was daraus im Alltag entsteht.





Blick auf das Schulhaus: Vom Campus der Nikolauspfege aus und das Atrium im Inneren des Gebäudes.

Ein Schulhaus, das Zukunft baut

Am Stuttgarter **Campus Kräherwald** hat die Nikolauspfege ein inklusives Schulhaus mit moderner Sporthalle errichtet. Hier lernen Kinder mit und ohne Sehbeeinträchtigung gemeinsam – barrierefrei, individuell unterstützt und mit Blick auf die Stärken jedes Einzelnen.

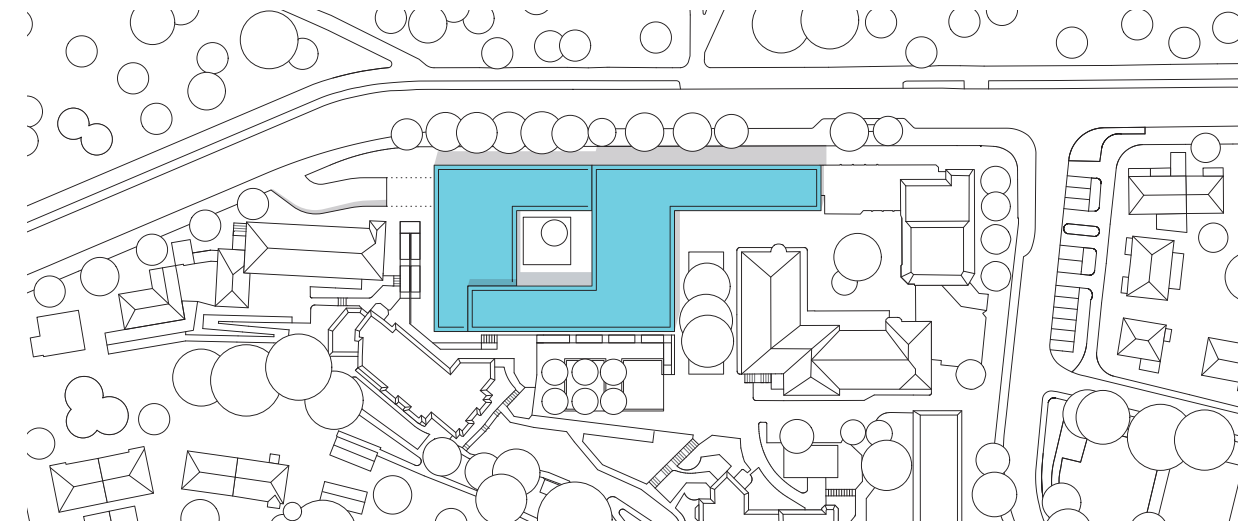
Das Gebäude ist optimal auf die Bedarfe blinder, sehbehinderter, taubblinder sowie mehrfachbehinderter Schülerinnen und Schüler ausgelegt. Es ermöglicht ein **inklusives Schulkonzept**, das einen bestmöglichen Zugang zu Bildung schafft, das Miteinander stärkt und Barrieren abbaut. Wir geben Einblick in die unterschiedlichen Aspekte von der Planung und des Baus des neuen Schulhauses.

Planung und Logistik

Die Realisierung erforderte komplexe infrastrukturelle Vorarbeiten. Die Logistik war anspruchsvoll: 1.500 LKW-Ladungen Aushub wurden abtransportiert, während der laufende Betrieb mit seinen vielfältigen Anforderungen stets aufrecht erhalten werden musste. Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels wurde die Tiefgarage als wasser- und undurchlässige „Weiße Wanne“ konstruiert.

>2000 m²

rollstuhlgerichte Außenanlage umgeben das Schulhaus mit durchdachter Logistik und Ökologie.



Naturschutz trifft Schulbau

Baurechtliche Auflagen beeinflussten das Projekt. Zum Schutz von Eidechsen entstanden spezielle Eiablageplätze und Habitatflächen im südlichen Garten. Um Vogelschlag an den Glasfassaden zu vermeiden, kommen Scheiben mit einer integrierten Folienschicht (Ornilux) zum Einsatz, die für Vögel als Hindernis erkennbar ist. Gleichzeitig verhindert die Folienschicht einen Schattenwurf in den Klassenzimmern, wie er bei einer sonst üblichen Vogelschutzbeklebung auftritt. Denn diese Schatten würden bei Kindern mit Sehbehinderung zu Ablenkung und Irritationen führen.

Architektur und Statik

Das Gebäude weist markante bauliche Merkmale auf:

- **Brückenbauwerk:** Parallel zur Straße ermöglicht eine Brücke die wettergeschützte Vorfahrt am Eingang. Sie wurde mit einer statischen Überhöhung eingebaut, die sich nach der Lastaufnahme exakt plan einpendelte.
- **Pausenhalle:** Diese wurde stützenfrei konstruiert, was eine besondere Herausforderung für die gesamte Gebäudestatik darstellte. Doch nur so ist die sichere Bewegung im Raum für Schülerinnen und Schüler mit Sehbeeinträchtigung möglich.
- **Systematik:** Die 38 Klassenzimmer folgen einem einfachen, leicht merkbaren Grundriss-Prinzip zur intuitiven Orientierung auf der 6.000 m² großen Nutzfläche.

6.000 m² Nutzfläche, 38 Klassenzimmer

sowie weitere Fach-, Pflege- und Aufenthaltsräume geben viel Raum zum Lernen.



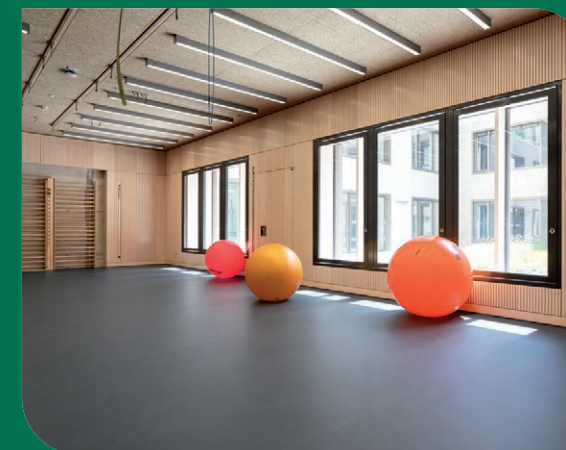
Licht, Akustik und Technik

Lichtsimulationen stellten sicher, dass die Räume ohne irritierende Schattenbildung optimal ausgeleuchtet sind. Akustisch optimierte Oberflächen verbessern die Hörbedingungen nachhaltig. Die Haustechnik nutzt eine reversible Gas-Adsorptions-Wärmepumpe, Photovoltaik sowie dezentrale Lüftungsgeräte. Besonders wichtig: Die Aufzüge verfügen über eine Batteriepufferung, die im Brandfall den Betrieb für 30 Minuten zur Evakuierung sichert.



Außenanlagen und Mobilität

Die über 2.000 m² großen neuen Außenanlagen sind mit dem Rollstuhl zugänglich und bieten Lern-, Bewegungs- und Spielräume im Grünen. Ein Parksystem mit Kreisverkehr in der Tiefgarage organisiert den Hol- und Bringverkehr effizient; auch an der Straße wurde hierfür eine eigene Zufahrt geschaffen. Ein Leitsystem sowie eine präzise Außenbeleuchtung unterstützen die Navigation auf dem Gelände.



Sicherheit und Barrierefreiheit

Ein zentraler Fokus lag auf dem Verletzungsschutz: In der Sporthalle und im Motorikraum federn kraftabsorbierende Wände Stöße ab. Das Gebäude ist konsequent frei von Stoßkanten oder herausragenden Teilen. Handläufe, Schrammboards und taktile Elemente leiten sicher durch das Haus. In die Klassenzimmermöbel integrierte Ständer für die Langstöcke der blinden Schülerinnen und Schüler ergänzen das funktionale Konzept.



Damit Orientierung sicher gelingt

Ein Gespräch über Licht, Wegeführung und die vielen kleinen Entscheidungen, die den Alltag im Limeshof prägen

Barrierefreiheit in der Praxis

NIKOAktuell: Herr Iwata, als Bereichsleiter des Limeshofs Welzheim haben Sie den Neubau von Anfang an begleitet. Welche Maßnahmen wurden insbesondere für blinde und sehbehinderte Menschen umgesetzt?

Thorsten Iwata: Alle Gebäude sind selbstverständlich barrierefrei. Darüber hinaus haben wir gezielt Maßnahmen für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelt. Ein zentrales Thema ist die Beleuchtung. Ziel war eine möglichst gleichmäßige Ausleuchtung der Räume, also eine homogene Leuchtdichte zu schaffen, ohne Blendung und Schattenbildung. Denn darauf reagieren Menschen mit Sehbehinderung besonders häufig empfindlich. Entscheidend sind daher die Auswahl geeigneter Leuchten, eine passende Lichtfarbe, eine grundsätzliche Dimmbarkeit sowie flexible Steuerungsmöglichkeiten über verschiedene Schaltkreise. Aus unserer Sicht ist eine gute Lichtqualität eines der wichtigsten Kriterien.

NIKOAktuell: Gab es dafür Richtlinien oder Erfahrungswerte?

Thorsten Iwata: Es gibt DIN-Normen für Barrierefreiheit und Beleuchtung; diese orientieren sich jedoch in erster Linie an sehenden Menschen. Die Nikolauspflge hat diese Grundlagen, aufgegriffen, ebenso wie neueste wissenschaftliche und technische Erkenntnisse und so eigene Standards für die Gebäude festgelegt. Diese entwickeln wir kontinuierlich weiter. Die Standards beschäftigen sich mit konkreten Fragen, etwa, wie viel Licht an einem Essplatz notwendig ist oder wie flexibel die Beleuchtung anpassbar sein muss. Gleichzeitig sind die Bedarfe sehr individuell: In einem Haus leben bis zu 24 Menschen mit unterschiedlichen Anforderungen. Deshalb geht es immer

um ausgewogene Lösungen, auch wenn nicht jede Einzelanforderung vollständig erfüllt werden kann.

NIKOAktuell: Welche weiteren Überlegungen gab es im Hinblick auf das Lichtkonzept?

Thorsten Iwata: Auch die Form der Leuchten ist relevant. In Gruppenräumen und Zimmern haben wir quadratische Leuchten eingesetzt, da sie dort keine visuelle Richtung vorgeben. Rechteckige, längliche Leuchten hingegen erzeugen eine klare Ausrichtung – diese nutzen wir gezielt in Fluren zur Orientierung entlang des Weges. Ergänzend kommen taktile Orientierungshilfen wie Leitlinien und Handläufe zum Einsatz. Wo immer möglich, wurden Handläufe installiert, um zusätzliche Sicherheit zu bieten.



Dimmbare, deckennahe Leuchten, eine Akustikdecke sowie Handlauf und Leitlinien unterstützen die Orientierung.



Auf Terrassen und Balkonen haben die Bewohnerinnen und Bewohner viel Raum für Aufenthalt im Freien.



Quadratische Leuchten unterstützen die Raumwahrnehmung – ohne Richtungswirkung.

NIKOAktuell: Welche weiteren Maßnahmen unterstützen die Orientierung?

Thorsten Iwata: Ein wichtiger Faktor ist die Akustik. In größeren Räumen sorgen Akustikdecken dafür, Hall zu reduzieren und die Hörorientierung zu verbessern.

Zudem haben wir ein bereits bewährtes Leitsystem aus dem Schulneubau übernommen. Das schafft Wiedererkennung und erleichtert die Orientierung innerhalb der Einrichtungen.

Auch im Außenbereich spielt die Beleuchtung eine große Rolle. Besonders hervorzuheben ist eine Lichtlinie ungefähr auf Kniehöhe, die Wege direkt ausleuchtet und visuelle sowie taktile Orientierung kombiniert. Ergänzend sorgen Fassadenstrahler für eine Grundbeleuchtung. Diese sind mit Bewegungsmeldern gekoppelt und dimmen bei Annäherung hoch – ein wichtiger Sicherheitsaspekt, insbesondere nachts.

NIKOAktuell: Wie entstand dieses Beleuchtungskonzept?

Thorsten Iwata: Wir wollten uns bewusst von klassischen Mastleuchten lösen und neue Wege gehen. Ziel war eine Beleuchtung, die funktional, orientierungsgebend und zugleich angenehm ist und außerdem den verschiedenen Anspruchsgruppen genügt. Die Idee der Lichtlinie aus dem Innenbereich haben wir in den Außenraum übertragen. Da es dafür keine fertigen Lösungen gab, haben wir gemeinsam mit Fachplanern, einem Lichtplanungsbüro, Landschafts- und Metallbauern eine individuelle Lösung entwickelt. Der Prozess war geprägt von intensivem Austausch und vielen Anpassungen. Mit dem Ergebnis sind wir sehr zufrieden. Inzwischen übertragen wir das Konzept auch auf Bestandsgebäude, um eine einheitliche Gestaltung am gesamten Limeshof zu erreichen.



In den Fluren wurde mit Einbauschränken Stauraum geschaffen.

NIKOAktuell: Welche besonderen Herausforderungen gab es bei der Gestaltung und Planung der Wohnräume für die Klientinnen und Klienten?

Thorsten Iwata: Die Herausforderungen lagen vor allem im Detail. Viele scheinbar kleine Entscheidungen – etwa zu Materialien, Farben oder zur Position von Bedienelementen – haben große Auswirkungen auf die Nutzungsqualität. Hinzu kommen bauliche Vorgaben, die den verfügbaren Raum begrenzen. Die Flächen pro Person sind klar definiert, wodurch insbesondere Lagerflächen knapp sind. Gleichzeitig müssen individuelle Bedürfnisse berücksichtigt werden, etwa für persönliche Gegenstände oder medizinische Anforderungen. Eine weitere Herausforderung bestand darin, allen Beteiligten ein Verständnis für die Bedarfe unserer Klientinnen und Klienten zu vermitteln. Erst wenn nachvollziehbar wird, wie sich Beeinträchtigungen im Alltag auswirken, entsteht die notwendige Sensibilität. Ein einfaches Beispiel sind Insektenschutzgitter: Was zunächst nebensächlich wirkt, ist für Menschen, die ein Insekt weder sehen noch selbst entfernen können, von großer Bedeutung.

Quartier Limeshof

Zimmer für Klientinnen und Klienten: **24**

Gruppenräume Tagesstruktur: **4**

Räume für Individualförderung: **4**

Quadratmeter:
Besondere Wohnform

1.200
Fördergruppe

800

Kabel verlegt
in Kilometer

39

Einzelleuchten
Stück

855

Was barrierefreie Räume möglich machen

Barrierefreiheit entsteht im Detail – und zeigt ihre Wirkung im Alltag. Ob im Schulhaus oder im Wohnen, Eindrücke aus dem Alltag machen sichtbar, wie Räume Orientierung ermöglichen, Selbstständigkeit stärken und Begegnung fördern.



Schule schafft Raum – für Teilhabe und gemeinsames Lernen

Im April 2025 sind die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen und Lehrer – die gesamte Schulgemeinschaft mit allen, die dazugehören – in das neue Schulhaus, das Betty-Hirsch-Schulzentrum, eingezogen. Gut ein Jahr später wissen die Lehrerinnen und Lehrer Geschichten aus dem gemeinsamen Alltag zu berichten.

Das Lernen verändert sich

„Wir haben nun einen Naturwissenschaftsraum, in dem blinde Menschen den Versuch hören können und Sehbehinderte dank der Schutzscheiben nah genug herangehen können. Endlich können wir nicht nur kleine hauswirtschaftliche Versuche mit Backpulver und Essig machen, sondern auch ‚richtige‘ mit einem Abzug, und wir haben Elektrizität für Physikexperimente. Das ist ein absoluter Zugewinn, was die Qualität der Bildung angeht, für unsere Schülerinnen und Schüler.“

Lehrerin der Sekundarstufe

„Die Akustik ist toll – es ist ganz still im Klassenzimmer – dann kann der Raum akustisch wahrgenommen werden.“

Lehrerin der 4. Klasse



Schülerinnen und Schüler werden spezifisch unterstützt:

„Jetzt kann ich den Raum einfach und schnell verdunkeln und spezielle Sehförderangebote machen.“

Lehrerin der Grundstufe



Das Schulhaus ermöglicht Orientierung:

„Wir können es den blinden Schülerinnen und Schülern hier wirklich ermöglichen, dass sie ALLEINE Wege finden. Das ist ein ganz großer Fortschritt für die Selbstständigkeit.“

Lehrerin der Sekundarstufe

Es schafft Begegnung:

„Meine sechs Schülerinnen und Schüler im Rollstuhl können sich nicht alleine im Schulhaus bewegen, aber sie werden nun zur Pause von den Kindern der Nachbarklasse abgeholt.“

Lehrerin der Berufsschulstufe

„Früher war die Regenpause im Klassenzimmer. Jetzt haben wir Regenpausen in der Aula mit Bewegung, Miteinander und Begegnungen – das gab es ja früher gar nicht.“

Lehrerin der Grund- und Sekundarstufe

„Man sieht Leute, die man sonst nie gesehen hat.“

Schüler, 9. Klasse



Und so geschieht, was Schule im besten Sinne sein kann: Sie wird ein Ort, an dem nicht die Unterschiede im Vordergrund stehen, sondern das Miteinander.



Orientierung im Alltag: Zwei Klientinnen nutzen den neuen, zentralen Platz zwischen den Neubauten.



Gemeinsam musizieren: Akustikdecken und quadratische, dimmbare Leuchten unterstützen das Miteinander.



Selbstständig im Badezimmer: Ebenerdige Dusche und Badewanne fördern selbstständiges Handeln.

Alltag am Limeshof

Seit eineinhalb Jahren sind die beiden neuen Häuser des Quartier Limeshof mit Leben gefüllt. Ich habe das Quartier Limeshof besucht und gefragt, wie die Neubauten angenommen werden und wo barrierefreies Bauen den Alltag erleichtert und Vorteile für das tägliche Leben schafft.

Isabell, Timo und Maurice arbeiten im Quartier Limeshof in der Fördergruppe und im Wohnen. Alle sind begeistert von der kontrastreichen, aber schlichten und erwachsenengerechten Farbgestaltung. Ich sehe zum Beispiel anthrazitfarbene Lichtschalter und Handläufe, die sich auf hellem Untergrund abheben. All das hilft bei der Orientierung und Fortbewegung im Raum. Die Räume sind großzügig gestaltet und so angelegt, dass zwischen ihnen kurze Wege sind. In den Gängen sind durchgehend und beidseitig Handläufe angebracht. Timo hat erlebt, dass beides den Klientinnen und Klienten geholfen hat, sich schnell in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Auch das Licht ist in den Gesprächen immer wieder Thema – wie Maurice sagt: „Licht ist Leben“. Die Leuchten sind blendfrei, dimmbar und ermöglichen eine gleichmäßige Raumausleuchtung. Das ist eine Grundvoraussetzung für eine adäquate Unterstützung unserer sehbehinderten Klientinnen und Klienten, aber auch die Mitarbeitenden empfinden das Licht in der täglichen Arbeit als sehr angenehm.

Die Räume sind so gestaltet, dass alle sich schnell und sicher zurechtfinden.

Mitarbeiterin, Limeshof



Am Anfang war alles neu. Geholfen hat, dass ich die Menschen kenne.

Klientin, Limeshof



Gegenseitiges Vertrauen schafft Wohlbefinden und ermöglicht Weiterentwicklung.

Beate wohnt in Haus D. Sie hat mir vom Umzug und dem ersten Jahr im neuen Haus erzählt. Besonders hervorgehoben hat sie die ebenerdig begehbare Badewanne, die ihr ermöglicht, selbstständig zu baden. Insgesamt sei das neue Umfeld zu Beginn ungewohnt gewesen. Daran musste sie sich erst gewöhnen und sich neu orientieren. Gleichzeitig berichtet sie: Bei all dem Neuen hat ihr besonders geholfen, vertraute Personen um sich zu haben. Im Gespräch mit Beate habe ich gespürt, wie wichtig nicht nur das Haus selbst ist, sondern wie wichtig auch die Menschen im Haus sind.



Barrierefreiheit im Detail

Barrierefreiheit entsteht im Detail. In Licht, Akustik, Kontrasten und Leitsystemen wird sichtbar, was Räume zugänglich macht.

Licht als Schlüssel zur Barrierefreiheit

Licht ist weit mehr als eine rein funktionale Notwendigkeit – es ist ein entscheidendes Instrument zur Förderung der Barrierefreiheit. Ziel ist es, allen Menschen, unabhängig von Art und Ausmaß ihrer Sehbeeinträchtigung, das bestmögliche Licht zu bieten. Da Sehbehinderungen jedoch äußerst vielfältig sind und jede Person individuelle Bedürfnisse mitbringt, geht es darum, die größtmögliche Schnittmenge zu schaffen – eine Lösung, die von möglichst vielen als angenehm und hilfreich empfunden wird. Eine perfekte Lösung für alle gibt es nicht, aber eine breite Akzeptanz ist erreichbar, wenn die Lichtplanung konsequent und durchdacht umgesetzt wird.

4.000

Kelvin, neutralweiß ist die Lichtfarbe in unserem Schulhaus.

1.000

Lux ist die verwendete Beleuchtungsstärke.

Was ist bei der Installation zu beachten?

Bei der Planung und Installation von Beleuchtung für barrierefreie Räume gelten einige grundlegende Prinzipien. Besonders wichtig ist der Einsatz von möglichst großen, flächigen Leuchten. Kleine, punktuelle Lichtquellen erzeugen starke Helligkeitskontraste und führen schnell zu Blendung – ein Problem, das für sehbeeinträchtigte Menschen besonders gravierend ist. Darüber hinaus sollten Leuchten möglichst deckennahe montiert werden. Pendelleuchten, die zu tief in den Raum hängen, stellen eine potenzielle Unfallgefahr dar. Eine deckennahe, gleichmäßige Lichtverteilung sorgt hingegen für ein homogenes Raumgefühl und minimiert störende Schattenwürfe.

Was ist in Bezug auf Beleuchtung für sehbehinderte Menschen besonders wichtig?

Jeder Mensch ist einzigartig – das gilt auch für die Art und Weise, wie Licht wahrgenommen wird. Sehbehinderungen sind äußerst verschieden: Manche Menschen haben einen eingeschränkten Gesichtsfeldausschnitt, andere leiden unter Kontrastschwäche oder geringer Sehschärfe. Entsprechend unterschiedlich ist auch das Empfinden gegenüber verschiedenen Lichtfarben.

Bläuliches, kaltweißes Licht wird von vielen sehbeeinträchtigten Menschen als blendend und unangenehm wahrgenommen. Wärmeres Licht hingegen wird als angenehmer und weniger störend empfunden. Aus diesem Grund empfehlen wir, bei der Planung eher in Richtung einer Lichtfarbe von 3.000 Kelvin zu gehen. Blendung sollte in



Gleichmäßig orientiert: Großflächige deckennahe Leuchten leiten auf den Fluren.



Räumliche Anker: Runde Leuchten in der Küche unterstützen die Orientierung.



Richtungsweisend: Längliche Leuchten in den Fluren helfen beim Orientieren.

jedem Fall konsequent vermieden werden – sei es durch geeignete Abschirmungen, indirekte Beleuchtungsanteile oder die Auswahl geeigneter Leuchtmittel und Leuchtengehäuse. Hinzu kommt: Der Lichtbedarf vieler sehbeeinträchtigter Menschen ist erheblich höher als bei Personen ohne Sehbeeinträchtigung. Je nach Aufgabe und Situation sprechen wir häufig von Beleuchtungsstärken jenseits von 1.000 Lux – einem Wert, der in herkömmlichen Büro- oder Wohnräumen deutlich überschritten werden muss. Einige sehbeeinträchtigte Menschen verfügen noch über ein Sehvermögen, das es ihnen erlaubt, Umrisse, Schemen oder grobe Formen wahrzunehmen. Auch hier kann die Gestaltung der Beleuchtung einen wertvollen Beitrag leisten. Beispielsweise können längliche Leuchten in Fluren eine Richtungsorientierung

unterstützen, während runde Leuchten im Treppenhaus als räumliche Ankerpunkte dienen. Leuchtformen können so bewusst eingesetzt werden, um Orientierung und Sicherheit zu fördern.

Worauf achtet die Nikolauspflge besonders?

Wir versuchen stets, das bestmögliche Licht für alle Nutzerinnen und Nutzer zu schaffen – und das immer in enger Abstimmung mit der jeweiligen Architektur. Dabei steht für uns nicht nur die reine Helligkeit im Vordergrund, sondern auch das Zusammenspiel aller Faktoren: Lichtfarbe, Lichtverteilung, Blendungsfreiheit und räumliche Gestaltung. Gleichzeitig nutzen wir Leuchten gezielt als Gestaltungselement. Über die Leuchtform, Kontraste und Veränderungen im Raumeindruck schaffen wir Orientierungssysteme, die Menschen mit Sehbehinderung helfen, sich sicher und selbstständig zu bewegen. Dabei legen wir großen Wert darauf, dass die Übergänge zwischen unterschiedlich beleuchteten Bereichen möglichst homogen gestaltet sind. Abrupte Helligkeitswechsel – etwa beim Übergang von einem hellen Flur in ein dunkleres Zimmer – können für sehbeeinträchtigte Menschen besonders herausfordernd sein und das Orientierungsvermögen beeinträchtigen. Barrierefreiheit durch Licht bedeutet für uns: sorgfältige Planung, konsequente Umsetzung und Verständnis für die individuellen Bedürfnisse der Menschen, für die wir Räume mit Licht gestalten.

Gregor Gärtner, Studio DL



Die Lichtkuppeln in der Aula prägen den Raum und geben ihm seine besondere Atmosphäre.

Der Klang des Raums

Orientierung durch Akustik

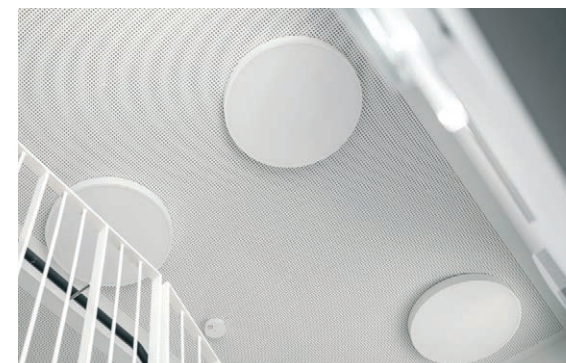
Die akustische Gestaltung in Gebäuden ist für blinde und sehbehinderte Menschen von grundlegender Bedeutung, da sie entscheidend zur Orientierung, Sicherheit und selbstständigen Nutzung von Räumen beiträgt. Während sehende Personen visuelle Informationen nutzen, sind Menschen mit Sehbeeinträchtigung in besonderem Maße auf akustische Reize angewiesen. Die bauliche Akustik – also die gezielte Planung und Gestaltung von Schallverhältnissen in Innenräumen – spielt dabei eine zentrale Rolle und wird in den Bauvorhaben der Nikolauspflge priorisiert.

Materialien beeinflussen den Klang

In den Gebäuden der Nikolauspflge setzen wir gezielt unterschiedliche schallreflektierende Oberflächen ein. Die Pausenhalle des Schulhauses am Kräherwald mit ihren vier unterschiedlichen Wänden (Glas, Glas und Beton, Filz auf Beton, Beton mit Holztüren) oder der Motorikraum mit einer bewusst starken Dämpfung helfen, Räume differenziert „hörbar“ zu machen. Auch die Decken in den Treppenhäusern erhielten akustisch aktivierte Decken, um in allen Bereichen des Hauses eine akustische Orientierung zu ermöglichen.

Auch die Vermeidung von Störgeräuschen ist ein wichtiger Aspekt der baulichen Akustik. Dauerhafte Hintergrundgeräusche, etwa durch Lüftungsanlagen oder technische Geräte, können relevante akustische Signale überdecken. Für sehbehinderte Menschen erschwert dies nicht nur die Orientierung, sondern auch die Kommunikation. Hier setzen wir technische Hilfen um, wo es möglich ist, indem wir laute Geräte schalldämmend „verpacken“, Schwerschichtmatten um Lüftungsleitungen einplanen, hochschalldämmende Fenster zu lauten Straßen vorsehen und grundsätzlich für eine Trennung zwischen lauten und leisen Zonen sorgen.

Insgesamt zeigt sich, dass eine gut geplante Raumakustik ein wesentlicher Bestandteil des barrierefreien Bauens ist. Sie ermöglicht es blinden und sehbehinderten Menschen, sich sicher zu bewegen, ihre Umgebung wahrzunehmen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Akustik ist somit kein bloßer Komfortfaktor, sondern eine funktionale Notwendigkeit für inklusive Architektur.



Akustikdecken sorgen auch in Fluren und Treppenhäusern für eine gute Raumwahrnehmung.

Wie klingt der Schall?

Ein wesentlicher Faktor ist die Nachhallzeit eines Raumes. Sie beschreibt, wie lange ein Schallereignis nachklingt, nachdem die Schallquelle verstummt ist. In Räumen mit zu langer Nachhallzeit, etwa durch viele harte, schallreflektierende Oberflächen wie Beton, Glas oder Fliesen, überlagern sich Geräusche. Sprache wird undeutlich, Richtungen sind schwerer zu erkennen und wichtige akustische Informationen gehen verloren. Für blinde Menschen bedeutet dies eine erhebliche Einschränkung, da sie Echos und Klangveränderungen gezielt zur Orientierung nutzen.

Umgekehrt kann eine zu kurze Nachhallzeit, beispielsweise durch übermäßigen Einsatz schallabsorbierender Materialien wie Teppiche, Akustikdecken oder Vorhänge, ebenfalls problematisch sein. In solchen Räumen fehlen wichtige Reflexionen, die Hinweise auf Raumgröße, Position von Wänden oder Hindernissen geben.

Eine ausgewogene akustische Planung ist daher entscheidend: Sie muss sowohl ausreichende Klarheit für Sprachverständlichkeit bieten als auch genügend akustische Rückmeldungen für die räumliche Wahrnehmung ermöglichen.

Nicht nur Schwarz und Weiß

Über die Bedeutung von Kontrasten

Gute Kontraste in der räumlichen Gestaltung sind zentrale Elemente barrierefreier Architektur und Innenraumplanung, insbesondere für Menschen mit Sehbehinderungen. Sie ermöglichen Orientierung, erhöhen die Sicherheit und fördern die selbstständige Nutzung von Gebäuden und öffentlichen Räumen.

Während sehende Personen Räume häufig ganzheitlich erfassen, sind Menschen mit eingeschränktem Sehvermögen stärker auf visuelle Differenzierungen angewiesen – insbesondere auf deutliche Helligkeits-, Farb- und Materialkontraste.

Ein wesentlicher Aspekt ist dabei der Leuchtdichtekontrast (Helligkeitskontrast), der angibt, wie stark sich zwei benachbarte Flächen in ihrer wahrgenommenen Helligkeit unterscheiden. Für viele sehbehinderte Menschen ist dieser Kontrast wichtiger als reine Farbunterschiede, da das Farbsehen oft eingeschränkt ist (z. B. bei Makuladegeneration oder Katarakt).

Ein ausreichender Leuchtdichtekontrast (z. B. ein Kontrastverhältnis von mindestens 0,4 nach DIN 32975) erleichtert das Erkennen von Raumkanten, Stufen, Türen oder Bedienelementen erheblich.

Im Neubau der Nikolauspflge am Kräherwald dient die Gestaltung daher nicht allein der Ästhetik, sondern übernimmt auch eine zentrale Funktion für die Orientierung und Sicherheit blinder und sehbehinderter Menschen. Das Farb- und Materialkonzept folgt einer präzisen Logik, die visuelle Informationen strukturiert und störende Reize minimiert.



Farbliche Kontraste machen Türen und Schubladen gut unterscheidbar.



Die Treppengeländer heben sich deutlich ab.

Die Strategie der Kontraste

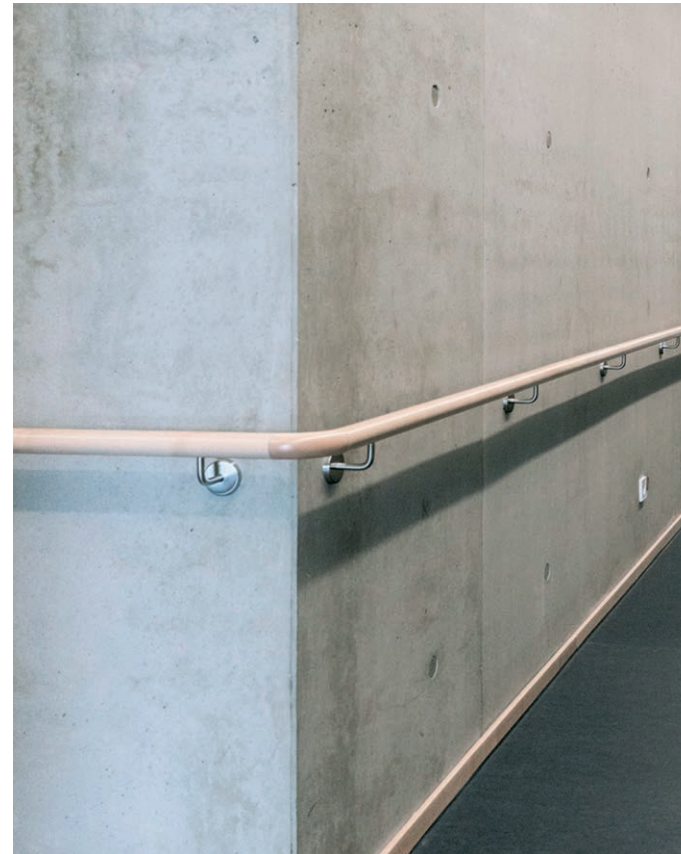
Jede Oberfläche und jedes Bedienelement wurde im Hinblick auf den Leuchtdichtekontrast überprüft. Das Ziel ist eine intuitive Nutzbarkeit: Lichtschalter und Steckdosen heben sich deutlich von der Wandfarbe ab, um sofort auffindbar zu sein. Ebenso markieren gezielte Kontrastwechsel die Übergänge zwischen verschiedenen Funktionsbereichen, etwa die Abgrenzung der Arbeitsplatte zur Rückwand in den Küchenbereichen. Umgekehrt wird ein geringer Kontrast dort eingesetzt, wo Bauteile visuell in den Hintergrund treten sollen. Durch diese bewusste „Unsichtbarkeit“ technischer oder rein funktionaler Elemente wird die visuelle Komplexität des Raumes reduziert, was die Konzentration auf die wesentlichen Orientierungspunkte erleichtert.

Holz

Holz ist ein prägendes Element des Innenausbaus. Um die Raumakustik zu optimieren, kommen mikroperforierte Holzoberflächen zum Einsatz. Eine Herausforderung stellt dabei die natürliche Beschaffenheit des Werkstoffs dar: Maserungen, Astlöcher und Farbschwankungen erzeugen eine visuelle Unruhe, die für sehbehinderte Menschen irritierend wirken kann. Um eine homogene und flächige Optik zu erzielen, wurde für Fensterrahmen und Schrankoberflächen eine Pigmentierung mit hohem Weißanteil gewählt. Diese Lasur minimiert die negativen visuellen Effekte der natürlichen Holzstruktur, ohne den warmen Charakter des Materials zu verlieren. Das Ergebnis ist eine ruhige, unaufdringliche Oberfläche, die den Raum optisch ordnet.



Akustische Aktivierung und visuelle Ruhe



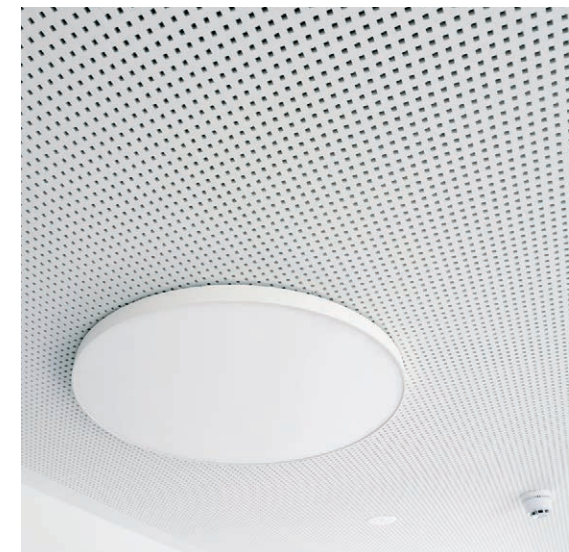
Präzision in der Sichtoberfläche

Beton

Beim verwendeten Sichtbeton lag das Augenmerk auf einer fehlerfreien Ausführung. Ziel war ein gleichmäßiges Betonbild ohne störende Lunker oder sichtbare Stöße der Schaltafeln, die die Struktur verunreinigen könnten. Wo bautechnisch notwendig, wurde eine professionelle Betonkosmetik angewandt. Dabei wird die Struktur mit feiner Farbe und speziellen Tupftechniken nachbearbeitet, um ein harmonisches Gesamtbild zu gewährleisten. Eine abschließende Hydrophobierung schützt den Beton vor Feuchtigkeit und Verschmutzung und sichert die langfristige Qualität der Oberflächen.

Decke

Die Entscheidung für schallabsorbierende Lochdecken resultiert aus den hohen akustischen Anforderungen. Um den sogenannten Moiré-Effekt – ein flimmerndes, optisches Muster, das bei regelmäßigen Lochungen entstehen kann – zu vermeiden, wurde auf ausreichende Abstände der Decke zu den Augen und auf das Lochmuster geachtet. Besondere Bedeutung kommt der Integration der Gebäudetechnik zu. Lüftungsauslässe, Sicherheitsbeleuchtung, Bewegungsmelder, WLAN-Accesspoints, Rauchmelder, Lautsprecher, Revisionsklappen und Fluchtwegschilder wurden farblich auf die Deckenfarbe abgestimmt. Durch diese konsequente Angleichung verschmelzen die technischen Komponenten mit der Deckenfläche. Umlaufende Randfrieße sorgen zudem für einen weichen, homogenen Übergang zu den Wänden und unterstreichen die architektonische Klarheit des Raumes.



Die Decke als integrierte Funktionsebene

Was bedeutet ein „guter Kontrast“?

Tür in Innenraum

Ein Anwendungsfall:

- Wand: reinweiß (Hellbezugswert ca. $Y = 84$)
- Tür: hellrotorange ($Y = 29$)

Berechnung

$$K = \frac{84 - 29}{84 + 29} = 0,49$$

Ergebnis

- $K \approx 0,49$
- Erfüllt Mindestanforderung $\geq 0,4$

Ein Kontrast $\geq 0,4$ nach DIN 32975 bedeutet:

- Ausreichende visuelle Unterscheidbarkeit von Flächen
- Grundlage für Orientierung im Raum
- Wird erreicht durch klare Helligkeitsunterschiede (nicht nur Farbe!)

Typische sichere Kombinationen:

- Hell (weiß, hellgrau) und dunkel (anthrazit, dunkelblau)
- Matt statt glänzend (Vermeidung von Blendung)

Orientierung neu gedacht

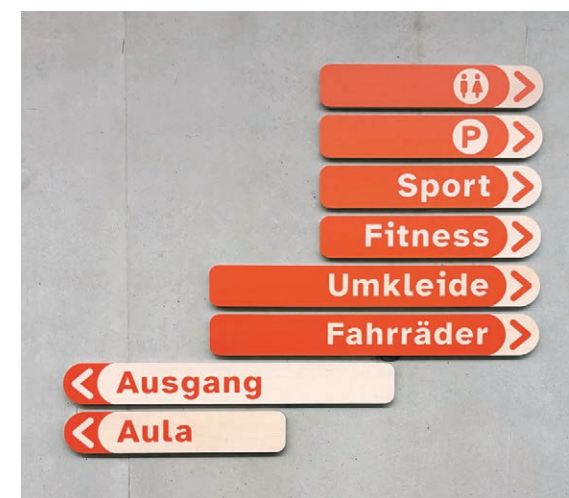
Das Leitsystem im Schulneubau des
Betty-Hirsch-Schulzentrums



Ein Schulgebäude erschließt sich nicht allein über Architektur – es wird vor allem (oder erst) durch ein durchdachtes Orientierungssystem wirklich nutzbar. Im Neubau des Betty-Hirsch-Schulzentrums wurde deshalb gemeinsam mit der Kommunikationsagentur Typenraum ein Leitsystem entwickelt, das konsequent von den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer ausgeht: Schülerinnen und Schüler mit Blindheit oder hochgradiger Sehbehinderung, mit motorischen Beeinträchtigungen sowie mit unterschiedlichen kommunikativen Voraussetzungen. Entstanden ist ein inklusives, multisensorisches Gesamtkonzept, das Orientierung vereinfacht, Komplexität reduziert und zugleich auf weitere Einrichtungen übertragbar ist.

Weniger ist mehr – Reduktion als Leitprinzip

Ein zentrales Prinzip des Leitsystems ist der bewusste Verzicht auf Überinformation. Klassische Leitlinien am Boden wurden auf ein Minimum reduziert, da sie häufig im Konflikt zwischen Führung für den Langstock und störungsfreien Wegen für Rollstuhlnutzende stehen. Stattdessen werden gezielt einzelne funktionale Leitlinien eingesetzt – etwa in der Aula, wo sie zum zentralen Orientierungspunkt führen. Auch Aufmerksamkeitsfelder werden differenziert eingesetzt: nur dort, wo sie tatsächlich notwendig sind und zuverlässig aufgefunden werden können. Diese Haltung setzt sich in der gesamten Gestaltung fort: pro Wegweiser nur eine Information, reduzierte Beschriftungen („Sport“ statt „Sporthalle“), klare Symbolik und einheitliche Gestaltungselemente. Das Ziel ist eine intuitive, kognitiv entlastende Orientierung.



Farbige Schrift weist nach links, invers gestaltete nach rechts. Die durchgängige Gestaltung erleichtert die intuitive Orientierung.



Große Zahlen auf farbigem Grund zeigen die Stockwerke und die jeweilige Stockwerksfarbe an.

Ein durchgängiges System – Farben, Zahlen und Logik

Das Gebäude folgt einer klaren, konsistenten Systematik. Jede Etage ist einer eindeutigen Farbe zugeordnet, die sich in allen Elementen wiederfindet: an Schildern, Wandbemalungen, Wegweisern und taktilen Informationen. Diese Farblogik wird in allen Einrichtungen der Nikolauspflege übernommen, sodass einmal erlernte Orientierungsmuster übertragbar bleiben.

Auch die Raumnummerierung folgt einem klaren Prinzip: Jede Etage hat ihren eigenen Zahlenraum, ergänzt durch eine logische Zuordnung von Räumen (z. B. 3L und 3R für Raumpaare). So entsteht ein verständliches System, das Orientierung unterstützt – sowohl aus der Nähe als auch aus der Distanz.

Multisensorische Orientierung – für alle zugänglich

Kernstück des Leitsystems ist das inklusive Orientierungsschild. Es vereint verschiedene Informationsebenen:

- **visuell** (Schwarzschrift, klare Kontraste),
- **taktil** (Punktschrift, tastbare Elemente),
- **symbolisch** (Icons, unterstützte Kommunikation),
- sowie **gebärdnbasierte Hinweise** für Begleitpersonen.

Die Anordnung der Informationen berücksichtigt unterschiedliche körperliche Voraussetzungen: So befinden sich Inhalte in einer Höhe von 1,40 m für stehende Personen und in einer Höhe von 0,90 m für Personen im Rollstuhl, die ggf. noch zusätzliche Informationen benötigen. Gleichzeitig wächst das System mit den Schülerinnen und Schülern mit – von konkreten Symbolen bis hin zu abstrakteren Raumnummern.



Das inklusive Orientierungsschild vereint unterschiedliche Möglichkeiten der Kommunikation.



Ein Symbol für die Gebäudeseite „Wald“: Das Reh findet sich auf dieser Seite des Gebäudes auf allen Etagen – in der jeweiligen Etagenfarbe.

Orientierung im Raum – Architektur unterstützt das System

Die klare, rechtwinklige Struktur des Gebäudes bildet die Grundlage für eine gute Orientierung. Ergänzend wurden die Flurseiten mit eindeutigen Begriffen versehen: „Stadt“, „Berg“, „Wald“ und „Sport“. Diese werden durch passende Symbole unterstützt und schaffen eine einheitliche Sprache sowie zusätzliche Orientierungspunkte – auch unabhängig von visuellen Eindrücken. Diese Symbole wurden ebenso wie die Symbole am Orientierungsschild aus der Bildsprache Metacom entlehnt – ein System der Unterstützten Kommunikation (UK), das in der Schule bereits bei Bedarf an UK genutzt wird.

Ein durchgehendes Farbband entlang der Handläufe verstärkt die Struktur. Die Handläufe selbst bieten taktile Informationen zu den Etagen: Ringe, Rillen oder eine ringförmige Vertiefung (Mulde) kennzeichnen die jeweilige Ebene in der richtigen Farbe und ermöglichen so eine sichere Orientierung im Treppenraum.

Taktile Pläne und Modelle – das Gebäude begreifbar machen

Neben den Aufzügen befinden sich auf den Etagen taktile Stockwerkspläne, ergänzt durch ein zentrales Wegemodell in der Aula. Dieses ist als Schubladensystem aufgebaut und ermöglicht es, die Struktur des gesamten Gebäudes taktil zu erfassen – von unten nach oben. Die reduzierte Farbgebung, klare Beschriftung in Schwarz- und Punktschrift sowie die Orientierung am realen Gebäudegrundriss unterstützen das räumliche Verständnis.

Ein Geländemodell im Außenbereich wird dieses Angebot ergänzen und die Orientierung über den Campus hinaus erweitern.



Die Etagenübersicht macht die Etage auf zweifache Weise optisch erfahrbar: Zum einen durch die Farbgebung – Etage 2 ist beispielsweise blau – und zum anderen dadurch, dass der Kasten für die Etagenanzahl bis zum linken Rand des Schildes reicht.



Die Symbole an den Wänden gefallen den Schülerinnen und Schülern und geben dem Schulhaus Farbe und Fröhlichkeit.

Übertragbarkeit und Zukunftsperspektive

Das Leitsystem ist nicht als Einzellösung gedacht, sondern als Modell für weitere Gebäude der Nikolauspflge. Dabei wird es je nach Anforderung angepasst – etwa durch Reduktion multisensorischer Elemente im beruflichen Kontext –, bleibt jedoch in seinen Grundprinzipien erhalten: klare Farben, einfache Logik, reduzierte Information und hohe Nutzerorientierung.

Damit entsteht ein durchgängiges Orientierungssystem, das Sicherheit gibt, Selbstständigkeit fördert und Inklusion konkret umsetzt – weit über den Schulneubau hinaus.



Barriere- freiheit im Wandel

Barrierefreiheit ist nie abgeschlossen. Sie entwickelt sich im Miteinander, im Austausch und im Mut, neue Wege zu gehen.

Barrierefreiheit wird häufig zunächst baulich gedacht. Tatsächlich geht sie jedoch weit darüber hinaus und umfasst ebenso soziale, digitale und kulturelle Dimensionen. Quartiere sind dabei mehr als geografische Einheiten – sie sind soziale Lebensräume. Die Öffnung zielt darauf ab, diese Räume inklusiv, zugänglich und sozial durchlässig zu gestalten. Für blinde und sehbehinderte Menschen bedeutet Barrierefreiheit nicht nur den Abbau physischer Hindernisse, sondern auch den Abbau gesellschaftlicher Barrieren. Ein oft unterschätzter Aspekt ist die soziale Barrierefreiheit. Hier wird Barrierefreiheit zu einer Frage der Haltung – nicht nur der Technik. Denn Barrieren entstehen auch in unseren Köpfen. Wir können sie abbauen durch gegenseitiges Verständnis, durch Begegnung, durch Kommunikation. Denn Unbekanntes kann verunsichern. Benötigt eine Person mit weißem Stock Unterstützung beim Überqueren der Straße? Was bedeutet es, blind oder sehbehindert zu sein? Solche Fragen zeigen, wie wichtig Austausch ist, um Unsicherheiten abzubauen.

Inklusion endet nicht am Gartenzaun

Mit der Erweiterung des Limeshofs um eine Fördergruppe und eine zusätzliche Wohneinheit wollen wir uns öffnen, damit in Welzheim die Grundlage für einen modernen, inklusiven Stadtteil gelegt wird. Durch die bewusste Öffnung des Areals innerhalb des Neubaugebiets wird gelebte Inklusion möglich. Menschen mit und ohne Behinderung können ihren Alltag selbstverständlich und gleichberechtigt miteinander gestalten. Das Quartier wird damit nicht nur erweitert, sondern auch räumlich und sozial „geöffnet“. Als verbindendes Element zum angrenzenden Wohngebiet entstehen so natürliche Begegnungen. Nachbarinnen und Nachbarn lernen sich kennen, kommen ins Gespräch und treten in Interaktion – genau hier liegt die Stärke eines inklusiven Quartiers: im alltäglichen Miteinander.

Quartiers- öffnung

Barrierefreiheit als gesellschaftliches Konzept



Gemeinsam Feiern – auch mit der Nachbarschaft.



Der Mehrzweckraum am Limeshof steht auch externen Gruppen offen.

Auch die neuen Gebäude sind gezielt auf Begegnungen ausgelegt. Ein großzügiger Versammlungsraum bietet Raum für vielfältige Aktivitäten und gemeinsames Erleben. Unterstützt wird dies durch ein durchdachtes, bauliches Konzept: akustische, taktile und kontrastreiche Orientierungshilfen, eine gleichmäßige, blendfreie Beleuchtung sowie eine Raumakustik, die Orientierung erleichtert und Wohlbefinden stärkt. Doch echte Barrierefreiheit endet nicht mit baulichen Lösungen. Sie beginnt mit Offenheit und der Bereitschaft, aufeinander zuzugehen. Begegnungen – ob geplant oder zufällig – schaffen Verständnis und bauen Vorbehalte ab.

Die Nikolauspflöge verfolgt daher konsequent das Ziel, durch Architektur Begegnung zu ermöglichen. Im Quartier Limeshof wird dies besonders deutlich. Der Versammlungsraum steht auch lokalen Vereinen und Organisationen offen und wird so zu einem Ort des Austauschs. Zudem dient das Quartier künftig als öffentlicher Durchgangsweg zur Hundsberger Straße. Alltägliche Wege werden so zu Gelegenheiten für Begegnungen – ganz selbstverständlich und ohne Hürden.

Barrieren abbauen – auf unterschiedlichen Ebenen.

Auch der Campus in Stuttgart soll Teil des Quartiers sein: Durch das Brückenbauwerk ist ein Blick in den Innenhof möglich. Das Gebäude schottet sich nicht zur Straße ab. Die Kinder der nahegelegenen Grundschule besuchen den Hort des Betty-Hirsch-Schulzentrums. Die Außenanlagen sind außerhalb der Schul- und Ausbildungszeiten für Besuchende geöffnet. Die Nikolauspflöge lädt ein: zu Festen und Veranstaltungen, Kongressen und Fachtagen und möchte als Gastgeberin, als Teil der Nachbarschaft, der Stadt wahrgenommen werden.



Das Schulgebäude öffnet sich – auch baulich – zur Straße hin.

Quartiersöffnung bedeutet damit weit mehr als Zugänglichkeit. Sie steht für ein Miteinander, das Vielfalt als Normalität begreift. Für ein Umfeld, in dem Barrieren – baulich wie gedanklich – konsequent abgebaut werden und durch selbstverständliche Begegnungen bald erst gar nicht mehr entstehen. Die Zukunft liegt in einem ganzheitlichen Ansatz, der alle Dimensionen von Barrierefreiheit verbindet und Quartiere zu lebendigen, inklusiven Lebensräumen macht.

Mehr als Norm: Ein Haus für alle

Ein Gespräch über Learnings, Erfolge und
den Mut, nie aufzuhören.

Roland Flaig war als Vorstand der Nikolauspflge in alle baulichen Entscheidungen für das Schulhaus mit Sporthalle involviert, hat Anträge durchgefochten und das Gesamtbudget verantwortet. Er hat gemeinsam mit Felix Fritz, Peter Greiner, Heinrich Breitsprecher und der Projektsteuerung in über 120 Bau-Sitzungen viele Stunden investiert, um gemeinsam mit weiteren Fachplanern die besten Lösungen für Barrierefreiheit im Schulhaus mit Sporthalle für das Betty-Hirsch-Schulzentrum zu finden.

Mein Anspruch war immer, das fachlich Notwendige mit dem Wünschenswerten so abzuwägen, dass am Ende wirklich gute, tragfähige Lösungen entstehen – im besten Fall die optimale Lösung. Ich bin stolz darauf, dass wir an keiner Stelle einfach etwas gestrichen haben, nur um Kosten zu sparen. Stattdessen haben wir genau hingeschaut, argumentiert, geprüft. Gleichzeitig war es entscheidend, sich nicht in Details zu verlieren.

” Roland Flaig, Vorstand der Nikolauspflge

NIKOAktuell: Herr Flaig, was war Ihr Anspruch im großen Bauprojekt am Kräherwald in Stuttgart?

Roland Flaig: Ich habe dieses Projekt von Anfang an mit dem klaren Anspruch vorangetrieben, nicht stehen zu bleiben, sondern konsequent zu Lösungen zu kommen. Für mich bedeutete das ganz konkret: Entscheidungen treffen, Verantwortung übernehmen und den Prozess so steuern, dass wir das Projekt am Ende auch wirklich erfolgreich abschließen. Dabei war mir immer bewusst, welche enorme Kraftanstrengung dieses Vorhaben für alle Beteiligten über einen langen Zeitraum der Planungs- und Bauphase ist – fachlich, organisatorisch und vor allem finanziell für die Stiftung.

NIKOAktuell: Was waren die besonderen Herausforderungen?

Roland Flaig: Wir standen vor der Herausforderung, Barrierefreiheit für unseren ganz spezifischen Personenkreis selbst zu definieren – wohl wissend, dass es dafür in der klassischen Schulbaufinanzierung keine ausreichende Refinanzierung gibt. Das heißt: Wir mussten Wege finden, die über die üblichen Strukturen hinausgehen. Möglich wurde das nur durch eine Kombination aus staatlicher Förderung, Förderstiftungen, engagierten Privatpersonen und erheblichen Eigenmitteln. Allen, die uns unterstützt haben, sind wir von Herzen dankbar.

NIKOAktuell: Wie haben Sie die Maßnahmen zur Barrierefreiheit wirtschaftlich betrachtet?

Roland Flaig: Für unsere Leistungsträger haben wir klar herausgearbeitet, welche Mehrkosten durch Barrierefreiheit entstehen und warum diese nicht nur angemessen, sondern auch wirtschaftlich sind. Gerade im Kontext einer stark standardisierten Schulbauförderung war es entscheidend, diesen Nachweis zu

erbringen, dass diese zusätzlichen Maßnahmen für uns als staatlich anerkannte, private Ersatzschule im Förderschwerpunkt Sehen zwingend notwendig sind, um unseren Auftrag zu erfüllen. Dass uns das gelungen ist, verdanken wir auch der Unterstützung vieler Partner – und der Bereitschaft, immer wieder tragfähige Kompromisse zu finden, ohne die Qualität aus den Augen zu verlieren. Für mich war dabei immer entscheidend: Wir schaffen ein Gebäude, das keine Einschränkungen produziert, sondern Teilhabe ermöglicht. Und genau das haben wir hier gemeinsam erreicht.



Roland Flaig, Vorstand der Nikolauspflge

NIKOAktuell: Welche Erfahrungen hatten Sie in Bezug auf das Thema Barrierefreiheit, als Sie mit den Planungen für das neue Schulhaus begonnen haben?

Felix Fritz: Am Anfang war Barrierefreiheit für uns vor allem das, woran man als Erstes denkt: schwellenlose Zugänge, Aufzüge, ein barrierefreies WC. Erst im Laufe des Projekts kamen viele weitere Themen dazu – Akustik, Kontraste, Orientierung im Gebäude. In dieser Tragweite war uns das zu Beginn nicht bewusst.

Heinrich Breitsprecher: Mir ging es ähnlich. In früheren Projekten war Barrierefreiheit zwar immer wieder gefordert, aber eher in einzelnen Bereichen. Es war ein Add-on, etwas, das man zusätzlich



V. l.: Peter Greiner, Nikolauspflüge, Heinrich Breitsprecher, Nikolauspflüge, Felix Fritz, Birk Heilmeyer und Frenzel Architekten

erledigt. Hier dagegen stand Barrierefreiheit als Überschrift über allem.

Auch die Tiefe, in der man das Thema bearbeiten kann, war für mich neu.

Peter Greiner: Das Ziel war klar: Das, was technisch möglich ist und was wir für unsere Schülerinnen und Schüler brauchen, muss sich im Gebäude wiederfinden – in Beton, Linoleum oder Holz. Aber was das wirklich bedeutet, war mir am Anfang nicht klar.

Felix Fritz: Der Planungsprozess geht ja immer vom Groben ins Feine. Am Anfang dachten wir zum Beispiel bei den Toiletten einfach daran, die Norm umzusetzen und ein separates WC für Menschen mit Behinderung einzuplanen. Aber dann kam schnell von der Nikolauspflüge der Impuls: Es gibt nicht die eine Toilette für Rollstuhlfahrende und den Rest für alle anderen – wir machen einen Raum für alle. Solche Diskussionen haben uns immer wieder weitergebracht.

NIKOAktuell: Bei einer Schule für blinde, sehbehinderte, mehrfachbehinderte Schülerinnen und Schüler sowie Schülerinnen und Schüler ohne Behinderung muss an vieles gedacht werden,

um Barrieren abzubauen. Dabei ging es genauso um soziale Faktoren wie um persönliche Bedarfe. Sich an der WC-Tür nicht zu trennen, in „behindert“ und „nicht behindert“, sorgt für Selbstverständnis und Augenhöhe. Um gute Lösungen zu finden, dazu braucht es Ideen und Recherchen.

Peter Greiner: Was ich Ihrem Büro immer hoch angerechnet habe, Herr Fritz, war diese Offenheit, Dinge noch einmal neu zu prüfen. Wenn ein dringendes Thema auftauchte, gingen wir sofort in einen sehr motivierten Arbeitsmodus. Ich habe nie gehört: „Das geht nicht.“ Stattdessen stand immer die Frage im Raum: Wie kriegen wir das hin? Für so ein Projekt und für eine Gruppe aus vielen verschiedenen Beteiligten fand ich das einen sehr guten Ansatz.

Heinrich Breitsprecher: Dazu kommt auch, dass an so einem Bau sehr viele Menschen aus unterschiedlichen Fachbereichen beteiligt sind: Bauphysik, Statik, Akustik, Lichtplanung. Viele Büros liefern Bausteine, die am Ende zusammengefügt werden. Das beste Ergebnis entsteht, wenn man miteinander spricht und gemeinsam an Lösungen arbeitet.

Felix Fritz: Der Dialog ist entscheidend. Wenn man einfach nur Schema F abarbeitet, kommt man an vielen Stellen nicht weiter.

NIKOAktuell: Was hat Sie bestärkt, dranzubleiben?

Felix Fritz: Der Grund, warum man solche Fragen noch einmal neu aufgreift, hatte für uns eine andere Relevanz. Zum einen ist das am Ende auch ein Teil dessen, warum man diesen Beruf gerne macht: Man wird immer wieder mit neuen Aufgaben konfrontiert. Wenn man dabei nicht neugierig bleibt, ist man wahrscheinlich im falschen Job. Zum anderen kam hier an der Nikolauspflüge noch eine besondere Motivation dazu: die

Nutzerschaft, für die wir bauen – die Schülerinnen und Schüler.

Peter Greiner: Diese Haltung gilt für beide Berufsgruppen. Für mich wäre der Punkt erreicht, aufzuhören, wenn ich die Ernsthaftigkeit des Bedarfs unserer Schülerinnen und Schüler nicht mehr als Leitmotiv nehme. Dieses Commitment hat niemand ausdrücklich formuliert, aber es hat uns durch die vielen Sitzungen getragen.

NIKOAktuell: Welche Aspekte von Barrierefreiheit im Schulhaus überzeugen Ihrer Ansicht nach besonders?

Heinrich Breitsprecher: Ich finde die Farbgebung im Gebäude sehr gelungen, wodurch wir die kontrastreiche Gestaltung ermöglichen konnten. Die Kombination aus Sichtbeton, dunklem Boden und Holz funktioniert einfach. Es ist ein Ton-in-Ton-Konzept, das die Augen nicht überfordert. Für mich ist das besonders, weil hier Barrierefreiheit und gute Gestaltung zusammenkommen. Oft sieht man da einen Widerspruch – hier gelingt die Verbindung sehr gut.

Felix Fritz: Ich freue mich bis heute über manche Details, zum Beispiel über den Stockständer, den wir in die Schränke integrieren konnten.

NIKOAktuell: Damit die Orientierung im Schulhaus einfacher wird, sind alle Klassenzimmer gleich aufgebaut. Sie finden sich also in jedem Raum von den Rahmenbedingungen her zurecht. An den Wänden neben der Eingangstür befinden sich Einbauschränke und darin ist ein Ständer für den Langstock integriert. So wird Orientierung möglich und Eigenständigkeit gestärkt. Inwieweit hat die Arbeit für den Schulneubau Ihren Blick auf Barrieren im Alltag verändert?

Felix Fritz: Für uns hat sich durch das Projekt das Bewusstsein für Barrierefreiheit deutlich verändert. Auch bei den

Kolleginnen und Kollegen. Diejenigen, die intensiver damit gearbeitet haben, geben ihr Wissen weiter. Wir haben sogar schon eine kleine, interne Schulung zum Thema Barrierefreiheit gemacht.

Peter Greiner: Barrierefreiheit wird heute viel selbstverständlicher und gleichzeitig auch kritisch diskutiert. Ein Beispiel dafür ist die Reduktion der Leitlinien im Gebäude. Wir haben bewusst im Gebäude und an vielen Stellen im Außenbereich auf taktile Leitlinien am Boden verzichtet. Ich stehe nach wie vor zu dieser Entscheidung. Für mich sind Leitlinien dann wichtig, wenn man sie wirklich braucht. Gleichzeitig müssen wir Schülerinnen und Schüler auch darin trainieren, sich an anderen Orientierungspunkten zu orientieren: an Gebäudestrukturen, Geländern oder räumlichen Situationen. Entscheidend ist, dass man beides im Blick behält. Pädagogisch geht es uns darum, die Grundlagen zu vermitteln, damit man sich auch außerhalb des Schul-Campus in komplexeren Situationen orientieren kann.

NIKOAktuell: Beim Finden der besten barrierefreien baulichen Lösungen für die Schülerinnen und Schüler standen also immer ihre Bedarfe im Vordergrund und nicht die DIN 18040, die die Norm für barrierefreies Bauen festlegt?

Felix Fritz: Über alle Themen, die die DIN betreffen, haben wir intensiv diskutiert. Eine Norm kann jeder lesen. Entscheidend ist, sie richtig anzuwenden.

NIKOAktuell: Sie haben viel miteinander gerungen, gelernt, Lösungen gefunden. Das ist beeindruckend!

Peter Greiner: Und bei aller Arbeit: Natürlich hat es auch Spaß gemacht.

Felix Fritz: Ja, klar. Wenn man 120 Sitzungen zusammen verbringt, dann muss auch Spaß dabei sein.

Wir sagen
von Herzen
Danke!

Für die Unterstützung unserer Neubauten und unserer Arbeit für blinde, sehbehinderte, taubblinde, hörsehbehinderte sowie mehrfachbehinderte Menschen.
Gemeinsam bauen wir Barrieren ab und machen Teilhabe möglich.

www.nikolauspflge.de/spenden



Atrium

Übernahme von Bauherren-
aufgaben, Beratungs- und
Dienstleistungen in den
Bereichen Projektentwicklung,
Projektsteuerung und
Immobilienberatung

Atrium
Projektmanagement GmbH
Marie-Curie-Straße 3
72760 Reutlingen
Tel 07121 927-230
www.atrium-rt.de

Impressum

NIKOAktuell

Das Magazin der Nikolauspflge

www.nikolauspflge.de

Redaktion

Christina Schaffrath, Ines Mack, Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit.

Text

Annika Behling, Heinrich Breitsprecher,
Susanne Hasenmeile, Ines Mack, Andreas Pfisterer,
Christina Schaffrath, Anja van Felten, Simone Zaiser.

Gestaltung

SAHARA Werbeagentur GmbH, Stuttgart
www.sahara.de

Fotos

Christian Mader,
Reiner Pfisterer S. 2, 34, 39

Druck

Printworks Druckdienstleistungen GmbH

Das Magazin der Nikolauspflge, NIKOAktuell,
ist auf 100 % recyceltem Papier mit dem Blauer-Engel-
Zertifikat gedruckt.

4.000 Exemplare

Kontakt und Anzeigen

Daimlerstraße 73
70372 Stuttgart
Tel.: 0711 6564-922
christina.schaffrath@nikolauspflge.de

Vertrieb

BBW Stuttgart, Abteilung Kaufmännische Ausbildung

Datenschutz geht uns alle an

Wir freuen uns, dass Sie unser aktuelles und kostenloses Magazin NIKOAktuell in den Händen halten und wir Ihnen damit einen Einblick in unsere Arbeit mit blinden, sehbehinderten und mehrfach behinderten Menschen gewähren können. Doch natürlich haben Sie jederzeit das Recht, der Zusendung unseres Magazins mit zukünftiger Wirkung zu widersprechen (§ 25 DSGVO-EKD). Dazu können Sie Ihren Widerspruch formlos per E-Mail an spenden@nikolauspflge.de oder per Post an Nikolauspflge – Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen, Daimlerstraße 73, 70372 Stuttgart senden. Sie haben darüber hinaus auch gemäß §§ 16 ff. DSGVO-EKD u. a. Rechte auf Informationen, Auskünfte, Berichtigung, Löschung, Einschränkung der Verarbeitung, Datenübertragung und ein Recht zur Beschwerde bei der zuständigen Aufsichtsbehörde für Datenschutz. Weitere Informationen zum Datenschutz und zu den Informationspflichten erhalten Sie unter www.nikolauspflge.de/datenschutzerklärung/



De aedibus international 35 Birk Heilmeyer und Frenzel Architekten – Stuttgart

Das 2005 in Stuttgart gegründete Büro um Liza Heilmeyer, Stephan Birk und Martin Frenzel mit rund 50 Mitarbeitenden steht für kontextbezogene, klare Architektur mit Fokus auf Konstruktion, Raum und Material. Die Monographie versammelt eine Auswahl von elf Projekten, darunter auch den inklusiven Neubau des Betty-Hirsch-Schulzentrums der Nikolauspflge am Kräherwald. Im Buchhandel erhältlich.

www.bhundf.com

96 Seiten, 22,5 × 29 cm
105 Abbildungen, 37 Pläne
fadengeheftete Broschur
deutsch/englisch
ISBN 978-3-03761-352-8
CHF 48.– / EUR 44.–

QUART

www.quart.ch



Sichtbar stark

Chancen schaffen, wo
andere Barrieren sehen.

